

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Freut mich sehr!» lachte das Mädchen. «Aber so meinte ich das gar nicht. Stellen Sie sich vor, dieser blasse Käse will mich heiraten! Ich bin fest überzeugt, daß er sich absichtlich zu uns hereingesetzt hat.» «Aber das ist doch sonnenklar, Lisa!» bestätigte die schöne Mama mit Ueberzeugung. Lisa! Das süße Mädchen hieß also Lisa! Warum schien ihm Lisa mit einem Mal der reizendste Mädchenname zu sein? Wenn ein Mädchen so aussieht, hätte er sogar Malwine oder Adeltraude hinreißen können! «Jedenfalls sind wir furchtbar dankbar und glücklich, daß Sie bei uns im Abteil sitzen Herr – Frei!» fuhr die Mutter mit größter Freundlichkeit fort. «Sie sind zu liebenswürdig» wehrte Peter ab und holte sein bestes Casanovalächeln hervor. Man mußte das Eisen schmieden, so lange es heiß war. Jedes Umfassungsmanöver wollte von langer Hand vorbereitet sein. Und spätestens abends beim Tanzen gedachte er wenigstens eine der Damen zu umfassen. «Ich werde selbstverständlich in Ihrer Nähe bleiben – als Beschützer» versicherte er voll männlicher Ueberzeugung. Nach einer weiteren halben Stunde angenehmen Plauderns, in deren Verlauf man immer weiter von Sebastian Butterhaupt abgekommen und immer näher zum Schnee vorgedrungen war, polterte der bewußte Butterhaupt wieder ins Abteil herein. Jawohl, er hatte gefrüh-

stückt! Ein glänzender, kleiner Fleck auf seinem Rockaufschlag und zwei Brosamen im Mundwinkel bestätigten das. Peter verstummte. Er nahm seine Zeitung vor und tat, als ob er lese. Butterhaupt stieß zweimal, mehr oder weniger diskret hinter seiner fetten, weichen, formlosen Hand auf, bevor er sich wieder an die beiden armen Frauen heranmachte. Peter fühlte wieder seinen ganzen Aegerer in sich hochkommen und sann auf Rache. Der ganze Sebastian Butterhaupt war ein einziges Ohrfeigengesicht! Peter klammerte sich an seine Zeitung wie an einen Rettungsring äußerer Kultur und anständigen Benehmens, wozu eine Zeitung ja immerhin einigermaßen geeignet erscheint, sagt sie doch auch selber die schlimmsten Grobheiten in zivilem Ton. Aber da wurde es plötzlich dunkel im Abteil, stockfinster sogar; der Zug fuhr in einen jener kleinen, kurzen Tunnel ein, in denen das elektrische Licht im Wagen gar nicht erst eingeschaltet wird, weil man ja doch im nächsten Augenblick wieder in die Helle des Tages hinausfährt. Ein herzhafter, schallender Kuß war zu vernehmen. Dann ein kurzes, erregtes Scharren von Füßen, ein kaum gehauchtes «Hach!» voll verhaltener Empörung wurden laut, und knapp hinterher knallte es wie ein klatschender Schlag. Dann wurde es wieder hell. Sebastian Butterhaupt saß in seiner Ecke und nahm eben die Hand von

seiner geröteten Backe herunter. Fortan blieb er stumm. Er grollte. Für Peter aber war das Feld frei. Er konnte mit den Damen plaudern so viel er wollte; Butterhaupt mischte sich nicht ins Gespräch. Er starrte nur noch aus dem Fenster. Die Anwesenden waren für ihn Luft. Lisa dachte angestrengt nach. So ein aufdringlicher, älterer Kerl wie dieser Butterhaupt da, wollte sie heiraten? Und dann ging er bei der ersten Gelegenheit hin und versuchte im Schutz der Dunkelheit ihre Mutter zu küssen? Die hatte ihm ja schön deutlich – und hörbar! – heimgeleuchtet! Das würde sich der Mensch merken. Und die Mutter? Sie wußte, wie hübsch ihre Lisa war. Daß jemand sogar in einem Tunnel versucht sein könnte, ihre Tochter zu küssen, das begriff sie vollkommen. Aber daß der ungezogene Butterhaupt das tatsächlich unternahm, schien ihr zu diesem Ekel völlig zu passen. Sie freute sich ungemein, daß ihre Tochter genügend Temperament besaß, den ganzen Vorfall gedankenschnell und ohne weiteren Skandal auf der Stelle so handgreiflich zu erledigen. Und Sebastian Butterhaupt saß weiterhin schmollend in seinem Winkel, starrte in die Gegend und rieb sich heimlich die brennende Backe. Er war empört! Und er konnte nicht einmal ein Wort sagen, so blamiert war er. Daß dieser freche, junge Frei in seinem jugendlichen Draufgängertum schließlich dieser prachtvollen, reifen, schönen Frau zu nahe

trat – und das noch in einem Tunnel und bei der ersten, unpassenden Gelegenheit – das konnte er fast gar verstehen. Oder hatte er am Ende doch die Tochter geküßt? Seine Lisa? Was ihn so erbitterte, das war der Umstand, daß gerade er, der ehrliche, anständige Butterhaupt dafür eine so schallende Ohrfeige einstecken mußte. Er war froh, als er endlich aussteigen konnte. Kaum war er draußen, als Peter Frei zu lachen begann. Die beiden Damen lächelten. Sie getrauten sich noch nicht zu lachen. Dazu war der Vorfall doch zu peinlich gewesen. Ueberdies wußten weder die Tochter noch die Mutter, was sie, eine von der anderen halten sollten? So richtig herzlich lachen konnten sie erst, als Peter treuherzig und erlöst gebeichtet hatte: «Das nenn' ich mir eine wohlgeratene Abfuhr! Wie ich auf den Gedanken verfiel, weiß ich selbst nicht. Aber in jenem Tunnel kam die Erleuchtung blitzartig. Laut und deutlich küßte ich meine eigene Hand, scharrte ein wenig mit den Füßen, hauchte ein wütendes «Hach!» und pflanzte dem Kerl eine Ohrfeige mitten in sein schwammiges Gesicht. Er wird nie erraten, wem er diese Ohrfeige verdankt, und das ist gut so; er ist zu genau mit meinem Direktor bekannt. Ich will aber vorwärts kommen.» Daß er bei diesen Worten, besonders bei den letzten, gerade Lisa anlächelte, das hat mit dieser Geschichte wirklich gar nichts mehr zu tun. Beinahe gar nichts.